H. ref.
252
-m-

H. Ref. 252 m

B

<36600496650017

<36600496650017

Bayer. Staatsbibliothek

H. Ref.
252 m

Die

Reformationsgeschichte

in

einigen Wochenpredigten

zur

Zeit der Säcularfeier

vorgetragen

und

auf Verlangen zum Druck befördert

von

Magnus Melchior Mayer
ersten Diakon an der Stadtpfarrkirche zu St. Aegidien
in Nürnberg.

Nürnberg
in der J. L. S. Lechnerischen Buchhandlung.
1819.

H. Ref 252 DC

H. ref. 252 m

Die

Reformationsgeschichte

in

einigen Wochenpredigten

zur

Zeit der Säcularfeier

vorgetragen

und

auf Verlangen zum Druck befördert

von

Magnus Melchior Mayer

erstem Diakon an der Stadtpfarrkirche zu St. Aegidien
in Nürnberg.

Nürnberg

in der J. L. S. Lechnerischen Buchhandlung.

1819.

30 R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinen

Hochverehrten Freunden,

Herrn

Dr. Valentin Karl Veillodter,

Dekan, Distriktsschulinspektor und Hauptprediger an der Kirche zu St. Sebald in Nürnberg;

Herrn

Johann Karl Osterhausen,

Doktor der Medicin,

und

Herrn

Georg Christoph von Forster,

Königl. Baier. Handels-Appellations-Gerichts-Assessor,

widmet diese wenigen Bogen

zum Beweise seiner ausgezeichnetsten Hochachtung

der Verfasser.

Vorrede.

Als im Jahre 1817 die Aufforderung an die hiesige Geistlichkeit zur Feier des Reformationsjubelfestes ergieng, hielt ich es für sehr dienlich, die Gemeine mit dem historischen Gange dieser ewig denkwürdigen Begebenheit bekannt zu machen. Zur Erreichung dieser Absicht wählte ich drei Wochenpredigten vor der eigentlichen Festesfeier. Der Eindruck dieser Vorträge entsprach meinen Wünschen, und das Verlangen vieler Gemeindeglieder, diese Predigten gedruckt zu haben, um sie als Andenken an jene große Begebenheit aufbewahren zu können, wurde immer lauter. In der Nähe des 25. Juni 1818 wurde ich von Mehrern gebeten, die Geschichte der Augsburgischen Confession auf eine ähnliche Weise vorzutragen, mit der Aeußerung, diese Vorträge den vorhergehenden anzuhängen, und sie dem Drucke zu übergeben. So wurde ich bestimmt, die Wünsche meiner Gemeine zu befriedigen.

Sollten indessen diese Vorträge Kennern in die Hände kommen, so muß ich mich gegen sie über folgendes erklären. — Wer da weiß, daß ich Wochenpredigten zu halten hatte, in welchen, der vieljährigen Einrichtung wegen, Texte nicht fehlen durften, der wird es mir nicht übel nehmen, daß ich von diesem eingeführten Gebrauche nicht abgewichen bin, ob ich sie gleich wenig benützen konnte, weil ich den historischen Gang nicht unterbrechen wollte. Es kann ferner nicht verlangt werden, daß ich die Reformationsgeschichte ganz hätte vortragen sollen. Nach meiner Ansicht durfte ich nur ihre Hauptmomente für meine Gemeine herausheben. Daher fehlt in dieser Darstellung die Aufzählung der vielen Reichstage; die Geschichte des Streites mit Zwingli, des heillosen Bauernkriegs, und anderer dem Kenner höchstwichtigen Begebenheiten. Dafür wird sich aber auch leicht wahrnehmen lassen, daß ich aus Salig, Cyprian und Seckendorf die Hauptbegebenheiten sorgfältig zusammengestellt habe, wie sie mir nach meiner Ansicht dienten; daß ich manches nicht schöner und treflicher sagen konnte, als es der ehrwürdige Plank sagte, dessen Ausdrücke ich mich oft bedient habe. — Uebrigens habe ich der historischen Wahrheit nichts vergeben, und in diese Geschichte nichts aufgenommen, das Wider-

willen oder Partheilichkeit verrathen könnte, selbst Luthers Schwächen, mit welchen er sich so oft gezeigt hat, nicht verhehlt.

Da ich eine kurze gedrängte Darstellung der Reformations Geschichte liefern wollte, so hatte ich auch in der Erwähnung des kirchlichen Zustandes vor Luthern der Kürze mich befleißigen müssen. Ich verschwieg absichtlich jene großen Vorläufer der bessern Zeit, einen Claudius von Turin, der die Verehrung der Reliquien verwarf, einen Peter von Bruis, der gegen die Messe eiferte, einen Heinrich von Lausanne, Peter von Vaux, Eon von Bretagne, einen Gerson und Kaiser von Kaisersberg; nur die Heroen des Lichtes, Wiclef, Savonarola, Huß und Hieronimus von Prag, welche die Nachwelt mit dankbarer Rührung der Unsterblichkeit übergeben hat, glaubte ich anführen zu müssen.

Daß die Geschichte der Augsburgischen Confession hier eigentlich zweimal auftritt, ist ein Umstand, der sich dadurch entschuldigen läßt, daß die drei ersten historischen Vorträge ein Ganzes ausmachen mußten. So viel zur nöthigen Erklärung.

Möge jene Zeit, die einst meine Gemeine mit dankbarer Rührung zur ernsten Feier des Re-

formationsjubiläums versammelte, immer im gesegneten Andenken bleiben! Jener edle fromme Sinn, der die frommen Vorfahren einst auszeichnete, und der sich in ihren Nachkommen so treu und so liebend fortgepflanzt hat, hat sich auch zur Zeit dieser Festesfeier in Nürnbergs Bürgern ausgesprochen. Seit Luthern hat jedes Jahrhundert in unserer durch Jahre lange Leiden so schwer geprüften Stadt ihre gelehrten Verehrer der Reformations Geschichte aufzuweisen gehabt, und mich belebt die freudige Hoffnung, daß für diesen Zweig der Litterärgeschichte die Vorsehung wieder Männer erwecken werde, die wie Panzer, Riederer und Strobel für Nürnberg das seyn werden, was nun mein gelehrter Freund, Herr Professor Beesenmeier, für Ulm und der ehrwürdige und gelehrte Dompastor, Herr Heinrich Wilhelm Rotermund, für sein geliebtes Bremen ist.

Der Verfasser.

Erste Predigt.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesum Christum, Amen.

Immer näher rückt die Zeit heran, meine Theuersten, in der wir uns zu einer großen Feier, zur Feier des dritten Jubelfestes, versammlen werden, das uns Luthers erhabene Verdienste um die Kirchenverbesserung in unsere Seelen zurückruft. Allen Lehrern der Religion ist es zur ernsten Pflicht gemacht worden, ihre Gemeinden auf diese ewig denkwürdige Zeit vorzubereiten. Es würde Schande seyn, wenn wir nicht bei dieser Gelegenheit unsern Seelen tief einprägen wollten, wie traurig der Zustand in Religions Angelegenheiten vor Luthers Erscheinen gewesen war, und was er, wie von Gottes Geiste belebt, zur Verbesserung jenes Zustandes mit unerschütterlichem Heldenmuthe geleistet habe. — Ohne diese nähere Kenntnis würden wir nicht würdig jener ernsten Feier uns unterziehen können. O es war kein Geringes, mit Muth und Entschlossenheit jenes feste Gebäude des römischen Hofes anzugreifen, das für Jahr-

tausende errichtet zu seyn schien, und das bisher, ohngeachtet der kühnsten Unternehmungen gegen dasselbe, fest und unerschütterlich jeden feindlichen Angriff glücklich abgeschlagen hatte. Aber daß gerade aus dunklen Klostermauern das Licht ausgehen sollte, das mächtig umherleuchtete, daß ein verachteter Mönch das Werkzeug werden sollte, welches diese Erleuchtung des Verstandes in religiöser Hinsicht veranlaßte und errang, das verdient Bewunderung und führt uns zu den ernstesten Betrachtungen. Und so lasset mich den itzt den Anfang machen; in der Darstellung all' des Herrlichen und Großen, das durch Luther geleistet worden war, lasset mich den Gang des großen Werkes euch zeigen, damit ihr in der kommenden Festesfeier eure dankbaren Gefühle gegen Gott um so viel freudiger äußern könnet. V. U.

Ap. Gesch. 5, v. 39.

Nicht leicht hat sich irgendwo der Ausspruch unsers Textes in dem schönsten Lichte verherrlichet, als in der Zeit der Kirchenverbesserung des sechszehnten Jahrhunderts. Wäre sie Rath und Werk aus Menschen gewesen, die schauerliche Macht der Feinde, welche sich erhoben hatte, würde dieses Werk bald vernichtet haben. Aber so war es aus Gott, welcher die Zeit der Unwissenheit übersehen hatte, und welcher das aufkommen ließ, was so viele mit frommer Freude wünschten. Doch ich gehe nun selbst zur Geschichte des großen Werkes über, indem ich euch

die Geschichte der Reformation

erzähle. Es ist hierbei nöthig, daß ich euch zuerst mit wenigen Worten den schauerlichen Zustand schildere, welchen

die Kirche Christi vor den Zeiten Luthers hatte. Die Betrachtung desselben wird uns die Wichtigkeit seines Unternehmens in das helleste Licht stellen.

Mehrere hundert Jahre vor Luthern gab es Männer, welche den tiefen Verfall der Religion sehr beklagten, welche es fühlten, daß das Christenthum etwas ganz anderes seyn müsse, als das, was es vor Luthern gewesen. Die Religion war kaum mehr die treue Freundin und Trösterin auf dem dunkeln und verworrenen Pfade des Lebens. Man hatte sie mit einer Menge Zusätze umlagert, welche gar nicht zum Wesen der Religion gehörten, und welche nur dazu dienen sollten, die römische Herrschaft, vor der sich die Großen der Erde beugen mußten, zu erhöhen. Man hatte die Religion, um sie zum Werkzeug römischer Herrschsucht zu machen, so entstellt, daß man ihre edle Einfalt nicht mehr erkennen konnte. Der äußerliche Glanz mit dem sie in ihren Ceremonien und Gebräuchen auftrat, drückte den freien Gebrauch der Vernunft in Religions Angelegenheiten darnieder, und nur ein Einziger sollte das Recht haben, zu entscheiden und zu bestimmen, was recht oder unrecht, was falsch oder wahr sey. Die schauerliche Gewalt, welche die Päbste jener Zeiten ausübten, und die alles darniederzuwerfen sich anmaßte, was ihren Grundsätzen entgegen war, verhinderte immer eine nähere Beleuchtung ihrer aufgestellten Lehren, und wer es wagte, den geheiligten Aussprüchen entweder die Vernunft oder die heilige Schrift entgegenzusetzen, gegen den erhob sich der zügelloseste Verfolgungsgeist, und nur in

seinem Tode schien die gereizte Rache sich zu befriedigen. Ein frommer Engländer Wicklef erhob sich gegen diese Herabwürdigung der Christus Religion und stellte reinere Grundsätze auf, aber die wilde Wuth hatte sich gegen ihn emporgehoben und verdammte seine Schriften als gotteslästerlich zum Feuer. In Italien predigte ein frommer Dominikaner Mönch Hieronymus Savonarola. Er hatte die Macht und das Ansehen der Päbste angegriffen, und in den Flammen seinen Tod gefunden. Zwei Böhmische Lehrer Johann Huß und Hieronymus von Prag, in deren Lande schon manches freie Wort gegen Papst und Kirche gesprochen worden war, eiferten gegen das freie Leben der Geistlichen, und tadelten laut, daß man im Abendmahle den Kelch den Layen entzogen habe; aber auf der Kirchenversammlung zu Costnitz wurden sie beide zum Feuertode verdammt. So traten von mehrern Seiten her Männer auf, die den Schaden mächtig fühlten, welchen die geheiligten Vorurtheile veranlaßt hatten; in Italien, in Rom, in den Klöstern der Mönchsorden, gab es vielleicht viele, welche die eingerissenen Misbräuche in der Kirche tadelten, die aber nie den Tadel durften laut werden lassen, weil ihnen Kühnheit und Muth fehlten, weil sie die Gefahren scheuten, die unausbleiblich mit ihren Bekenntnissen verbunden gewesen wären. So dachte auch der erklärte Feind Luthers, der weise Erasmus, ein grosser Gelehrter seiner Zeit. Ihn — dem Luther so viel zu verdanken hatte — leitete die tiefste Einsicht in die Fehler des römischen Staatsgebäudes, er hatte die gründlichste Kenntniß seiner schadhaften Stellen, er hatte, wie

Luther, Lust sie zu entblößen, aber er, theils Freund und Liebling der Großen, theils für seine Ruhe allzubesorgt, hielt die stufenweise Vorbereitung zu einer allgemeinen Erleuchtung für dienlicher und nützlicher, und tadelte laut die ungestümme und leidenschaftliche Hitze eines Luthers. Aber welche Reihe von Jahren wäre erforderlich gewesen, bis diese allgemeine Erleuchtung erfolgt wäre, wenn sie auf diesem Wege hätte erzweckt werden sollen? Sollte der blinde Aberglaube, der beinahe allgemein herrschend gewesen war, verscheucht werden können durch seinen Witz, und durch spottende Laune? Unter dem Scheine des Christenthums hatte die grenzenlose Habsucht der Geistlichkeit auf eine bedeutende Höhe sich hinaufgeschwungen, das rastlose Streben nach dem Zeitlichen hatte viele Quellen eröfnet, das ausschweifende Leben mehrerer Päbste selbst hatte den gerechtesten Unwillen erzeugt, Deutschlands Fürsten mußten die schlauesten Gelderpressungen an ihren Unterthanen ausgeübt sehen, deren Klagen über dieselben so oft fruchtlos verhallten. Tiefer konnte Deutschland nicht sinken, als es zu Luthers Zeit gesunken war; aus dieser Schmach und Erniedrigung sollte es gerettet werden, die kaum mehr zu ertragende Habsucht sollte mit dem kühnsten Muthe angegriffen werden, damit das Heilige errungen werde, nach welchem so viele seufzten, damit aufgehen möge das reinere Licht, das so lange seine wohlthätigen Strahlen verbergen mußte. Das theure Werkzeug in der Hand der Vorsehung, welches die Verirrungen seines Zeitalters mit dem höchsten Feuereifer angrief, und allen Gefahren trotzend unüberwindlich durch seinen Glauben und durch seine gerechte

Sache sich darstellte, war Luther, aus dessen Leben ich nun das nöthigste euch vortrage.

Martin Luther, gebohren am 10. Nov. 1483 zu Eißleben in der Grafschaft Mansfeld, war der Sohn eines armen Bergmanns. Die frühern Jahre seines Lebens brachte er in den Schulen Magdeburgs und Eisenachs zu, und mußte sich da als Schüler sein Brod mit Singen vor den Thüren kümmerlich erringen. Die Gattin des Konrad Cotta, nahm sich des armen Knabens liebreich an, und versetzte ihn durch Unterstützung in eine sorgenfreiere Lage. — Schon als 18 jähriger Jüngling (1501) begab er sich auf die Universität Erfurt, wo er zum erstenmal in seinem Leben auf der Bibliothek eine lateinische Bibel fand. Gegen den Wunsch seines Vaters begab er sich (1505) ins Augustinerkloster zu Erfurt, und hatte da die fromme Freude, daß ihm als Mönch eine Bibel zum eignen Gebrauche übergeben wurde. In dieser Lage kam er in die Bekanntschaft mehrerer frommer Männer, die ihn nicht gleichgültig betrachteten. Staupitz, der Generalvicar des Augustinerordens zeichnete den jungen Mönch vor andern aus, nahm liebreich seine Klagen auf, und gestand ihm offen, daß er glaube, die Vorsehung werde durch ihn einst etwas Großes ausführen. Auf Empfehlung dieses frommen Mannes kam Luther auf die nicht lange vorher von Friedrich dem Weisen gestiftete hohe Schule zu Wittenberg, und wurde da zugleich Prediger in der Stadt. Nach einer vollendeten Reise nach Rom, welche er in Ordens Angelegenheiten gemacht hatte, übernahm er die höchste Würde in der Gottesge-

lahrtheit, wodurch er sich noch dringender verbunden fühlte, seinen übernommenen Pflichten gemäß zu handeln, und beschäftigte sich im rastlosen Eifer mit den theologischen Wissenschaften. Seine ganze Seele war erfüllt mit heißer Liebe zur heiligen Schrift. In ihr fand er Trost und Beruhigung in so mancher ängstlichen Lage seines Lebens. Zweifel gegen so manches, das er sah und hörte, stiegen in seiner Seele auf, und der treue Seelsorger, der immer auf wahre Lebensbesserung drang, sah sich oft in seinen Erwartungen betrogen, in seinen Hofnungen getäuscht. Wenig achtend seine Belehrungen hielten seine Beichtkinder ihm die Ablaßzettel vor, und behaupteten, daß sie schon ihre Sünden abgekauft hätten. In der Nähe Wittenbergs trieb sich nemlich ein unverschämter Ablaßkrämer Johann Tezel herum, der mit der größten Unverschämtheit seine Waare allen empfahl und anbot, und diese Art der Sündenvergebung weit über das Verdienst Christi emporhob. An den Orten, wo das heiligste Wesen im Geiste und in der Wahrheit verehrt werden sollte, schlug er seinen unheiligen Sündenkram auf, immer begleitet von einer Schaar von Mönchen, Geistlichen und Rathsherren der Stadt, in welcher er sein Unwesen zu treiben gedachte. Dies Verfahren kränkte Luthern tief, denn er sah so die heilige Lehre Jesu herabgewürdigt, entehrt und beschimpft, und das ganze Verdienst Jesu um die Menschen in das verächtlichste Licht gestellt. Dies empörte die fromme Seele Luthers. Immer geleitet vom redlichen Eifer, von treuer Anhänglichkeit an den römischen Stuhl, hielt er es kaum für möglich, daß man in des Pabstes Namen solche entehrende Unternehmungen

wagen dürfe; er beschloß gegen ein solches Verfahren sich zu erheben, und zwar mit Bescheidenheit, aber doch entflammt vom ächten Mönchseifer, trug er seine Zweifel öffentlich vor, der Erwartung gewiß, daß ihm die gründlichste Belehrung von deutschen Gelehrten ertheilt werden würde.

Dieser Entschluß Luthers war der erste entscheidende Schlag, welcher die unerwartetsten Ereignisse veranlaßte, Begebenheiten herbeiführte, welche Luther selbst nicht einmal ahndete, und welche die Wahrheit unsers Textes unverkennbar bestättigten, daß es nicht mehr Menschenwerk, sondern Werk Gottes sey, welcher unter andern günstigen Mitwirkungen die Zeit herbeiführte, in der das reinere Licht hervorbrechen sollte. Den Fortgang dieser ewig denkwürdigen Begenheit, will ich, so es Gott gefällt, heute über acht Tage, mit gewissenhafter Treue euch vortragen, Amen.

Zweite Predigt.

Gottes heiliger Friede sei mit uns, und segne diese Stunde der Belehrung, Amen.

Die ewige Vorsehung hatte schon vor jener ewig denkwürdigen Zeit der Kirchenverbesserung des 16ten Jahrhunders so manches vorbereitet, das wohlthätig mitwirken sollte zur Verbreitung des helleren Lichtes in Religions Angelegenheiten. Das Wiederaufleben der Wissenschaften in Italien, die kaum funfzig Jahre vorher erfundene Buchdruckerkunst, der auf so manchen Reichstagen laut geäußerte Wunsch von Fürsten nach Abstellung der Mißbräuche, welche in der Kirche Christi eingerissen waren, die beinahe allgemeine Verachtung mit der man sich gegen mehrere Mönchsorden erhoben, und zu deren Erniedrigung Erasmus so kraftvoll durch seinen lauten Spott, mitgewirkt hatte — alles dieses mußte wohlthätig mitwirken, damit die Vernunft in Religions Angelegenheiten freier auftretten konnte. Schon begannen sich allmählig die Fesseln zu lößen, in welche der römische Hof Jahrhunderte lang Deutschlands Fürsten und deutsches Volk geschlagen hatte, und angebrochen war der erste Strahl eines Lichtes, daß nicht nur Deutschlands Fluren erhellen, sondern auch andere Staa-

ten wohltätig erfreuen sollte. Mit Luthers kühnem Entschluß, dem Ablaßkrämer sich entgegen zu setzen, fieng schon das mächtige Gebäude an zu wanken, das auf nie wankende Stützen errichtet zu seyn schien. In Rom selbst achtete man Anfangs des Streites wenig, denn man war schon gewohnt, solche Zänkereien der Mönchsorden unter einander, die zu nichts führten, nicht sonderlich zu achten. Erst dann, als der Schade bereits unheilbar geworden war, und der Kampf hitziger zu werden schien, entschloß man sich, die alten Waffen hervorzusuchen, die Scheiterhaufen anzuzünden, die Mordgerüste zu errichten, um hierdurch die Ungebundenheit der Kämpfer in die alte Ordnung und Zucht, und sie in die blinde Unterwürfigkeit, welche die geheiligten Rechte der Vernunft unterdrückte, wieder zurückzuführen. Aber das Unternehmen, welches Luthers Eifer begonnen hatte, war kein bloses Ordensgezänk, es hatte das heiligste Recht der Menschheit zum Gegenstand, Freiheit des Geistes in Rücksicht auf Religion. Sie gänzlich zernichten zu wollen, schien das Unternehmen des Ablaßkrämers Tetzel zu seyn, welcher nichts unterlassen hatte, die Vernunft zu verhöhnen, und sie gänzlich hinabzudrücken. — Doch, dies ist eigentlich das merkwürdige Ereigniß, bei welchem ich heute vor acht Tagen stehen geblieben bin, dessen Folgen sowohl, als den fernern Fortgang der Geschichte ich heute zu erzählen versprochen habe.

Joh. 8, v. 31.

Zu keiner Zeit hatte man diese Anforderung Jesu mehr vernachläßiget, als in der Zeit der Reformation. Schon

vor dieser Veränderung lieh man der heiligen Schrift wenigen Werth, und es schien beinahe dahin gekommen zu seyn, sie gänzlich zu verbieten. Konnte man ein Verfahren der Art in Verbindung bringen mit den Worten Jesu: so ihr bleiben werdet an meiner Rede? War dies der Weg, auf dem man die Wahrheit erkennen konnte? Aber Luthern hatte auch diese Wahrheit frei gemacht. Die Lehre Jesu war die Quelle, aus der er seine Grundsätze aufstellte, und nicht die von Menschen gebotenen Lehren. — Doch ich fahre fort in der Erzählung

der Geschichte der Reformation.

An mehrere Große und Vorgesetzte hatte Luther geschrieben, und sie um Belehrung gebetten, aber sie hatten ihn schimpflich abgewiesen. Dies bewog ihn um so viel mehr am 31ten Okt. 1517 seine 95 Sätze gegen den Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg anzuschlagen. In diesen Sätzen zeigte er sich als einen gehorsamen Sohn der Kirche, und noch war ihm vieles nicht klar. Seine Meinung gieng dahin, daß die Vergebung der Sünden nur bei wahrer Besserung erlangt werden könne. Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreiteten sich diese Sätze in und ausser Deutschland. Der Kaiser Maximilian der Erste, und der Bischof von Würzburg bewunderten und lobten sie. Aber in den Ohren eines Albrechts von Maynz und eines Johann Tetzels klangen sie ärgerlich, denn beide verlohren viel dabei, wenn eine richtige Aufklärung über den Ablaß sich verbreiten würde. Mit den lächerlichsten Behauptungen von der Gewalt des Pabstes widerlegte sie Tetzel ganz im Geiste eines Ketzerrichters, und ließ

Luthers Sätze zu Frankfurt an der Oder verbrennen. Seine Feinde erhoben sich nun im lauten Geschrei über den verwegenen Mönch, selbst seine eignen Ordensbrüder baten ihn dringend, ihren Orden in keinen übeln Ruf zu bringen. Ihnen erwiederte Luther: er habe seine Pflicht gethan, das übrige überlasse er Gott. Seine erklärten Feinde Sylvester Rierias und Jakob von Hochstraten erhoben sich gegen ihn, und letzterer wünschte ihn zum Feuer verdammt. Der erste äußerte laut: daß niemand einen Pabst tadeln dürfe, wenn derselbe auch so viel Aergerniß anrichte, daß er die Menschen haufenweise mit sich zum Teufel in die Hölle führe. Um diese Zeit war Leo der Zehnte zur päbstlichen Würde gelangt. An ihn wendete sich Luther demüthig bittend, legte seine Sätze bei, und unterwarf sich seinem Ausspruche, welchen er, wie er sagte, als Christi eigne Stimme ansehen wolle. Durch die Verunglimpfungen von Luthers Feinden, den Dominikanern, war Leo dahin gebracht worden, Luthern nach Rom innerhalb 60 Tagen zu fordern, um seine Sache zu vertheidigen. Aber Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen, hatte es auf die dringenden Bitten der Universität Wittenberg dahin gebracht, daß Luthers Sache in Deutschland untersucht werden sollte, und Luther erschien am 8ten Okt. 1518 zu Augspurg vor dem Cardinal Cajetan. Luthers Demuth war so groß, daß er sich diesem päbstlichen Abgesandten zu Füßen warf, welcher ihn sehr liebreich aufnahm. Da aber der Kardinal zum Mönchsorden der Dominikaner gehörte, so war er schon zum voraus gegen ihn eingenommen, verlangte in keine gelehrte Unterredung sich mit dem Mönch einzulassen, und

verlangte nur drei Punkte von ihm: den Widerruf seiner Irrlehren — künftig von allem fernern Unternehmen abzustehen — und alles zu unterlassen, was die Kirche in Unruhe versetzen könnte. Nichts weniger als dieses hatte Luther erwartet. Er äußerte laut gegen Cajetan, daß er sich keiner Irrlehren bewußt sey, daß er aus der heiligen Schrift widerlegt zu werden wünsche, daß er übrigens schweigen wolle, wenn seinen Feinden Stillschweigen auferlegt würde. Sein anwesender Freund Staupitz rieth ihm zum Nachgeben, und als ein Schmeichler Cajetans Luthern fragte: ob er denn glaube, daß seine Lehre von Deutschlands Fürsten mit den Waffen werde vertheidiget werden, und wo er dann sich aufhalten würde, wenn dieses nicht geschehe? — so soll — Luther darauf geantwortet haben: unter freiem Himmel! — Nun war es wohl für beide Freunde nicht mehr rathsam, länger in der Nähe des erzürnten Cardinals zu bleiben, der seine stolzen Hoffnungen vereitelt sah, und den kühnen Wahrheitsfreund durch sein Ansehen zu erdrücken hofte. Begünstigt von mehrern Freunden in Augsburg reißte Luther in aller Stille ab, nachdem er ein Schreiben zurückgelassen hatte, in welchem er sich zu keinen Widerruf verstand, und zu schweigen versprach, wenn seine Feinde das nemliche thun würden. Luther traf bei seinem Freunde in Nürnberg Wenceslaus Link ein, der ihm ein besseres Mönchskleid zu seiner Reise nach Augsburg geliehen hatte. Der Cardinal war über diese heimliche Abreise sehr aufgebracht, und schrieb in zürnenden Worten an den Churfürsten, beschwor ihn bei dem Ruhme seiner erlauchten Vorfahren, den Ketzer nicht län-

ger in seinen Staaten zu dulden. Dies setzte den Churfürsten, welcher das Schreiben des Cardinals Luthern mittheilte, und eine Verantwortung wegen der ihm angeschuldigten Ketzereien verlangte, auch dabei deutlich zu erkennen gab, daß er einen Ketzer in seinen Staaten nicht länger zu dulten gedächte, in einige Verlegenheit. Luther beschloß, sich nach Paris zu begeben, und hatte schon ein Schreiben an seinen Landesherrn aufgesetzt, in dem er sich mit gerührtem Herzen für alle ihm erwiesene Huld und Wohlthat auf das ehrerbietigste bedankte, und frei äußerte, daß es ihm unangenehm wäre, wenn durch sein Unternehmen sein gütiger Fürst auch nur in einige Ungunst und Gefahr kommen sollte.

Doch der Churfürst änderte seinen Entschluß und befahl Luthern, der bereits Abschied genommen hatte, zu bleiben, sein Geschäfte ferner mit Treue zu verwalten, der Cardinal aber erhielt die Weisung, daß Luther nicht eher unterdrückt werden könne, als bis man ihm seine Irrthümer bewiesen haben würde.

In einem Befehle des Pabstes war der Ablaßkrämer Unternehmen bestättiget, — und hierauf nahm man zu einen neuen Kunstgrif seine Zuflucht. Es war seit Jahrhunderten üblich, daß beliebten Fürsten Deutschlands vom Pabste eine geweihte goldne Rose überreicht wurde. Ein sächsischer Edelmann und Kammerherr des Pabstes Carl von Miltitz erhielt dazu den Auftrag, aber Friedrich nahm das Geschenk nicht einmal eigenhändig an. Unterdessen starb der Ablaßkrämer Tetzel, dem Luther, ganz im Geiste des reinen Christenthums handelnd, vor dessen erfolgtem

Tode ein freundliches Trostschreiben zusendete. Jetzt erschien das Verdammungsurtheil aus Rom. Luthers grosser Gegner D. Eck hatte es bewürkt, aber Luther rächte sich dadurch, daß er vor dem Thore Wittenbergs nicht nur die Bulle, sondern auch noch mehrere Schriften öffentlich verbrannte. Mitten unter diesen Stürmen der Zeit blüthe das Gute herrlich auf, das man von so mancher Seite her zu vernichten drohte. Ueberall schon war der herrliche Saame ausgestreut, und mit Luthers zunehmenden Feinden, wuchs auch die Anzahl seiner Freunde. Wie Luther auf das gemeine Volk in seinen Schriften wirkte, so wirkte sein Freund Philipp Melanchthon, als Lehrer zu Wittenberg, auf den gebildeteren Theil des deutschen Volkes.

Jetzt ergieng an Luthern der Ruf, seine Lehren auf dem Reichstag zu Worms 1521, in Gegenwart des Kaisers Carls V. und vieler Reichsfürsten, zu verantworten. Trotz der drohenden Gefahr, der er entgegen zu gehen schien, trotz der Warnungen seiner Freunde, äußerte er in den Worten: „und wenn auch so viel Teufel in der Stadt, als Ziegel auf den Dächern wären, so gehe ich doch hinein", seinen unerschrockenen Sinn. Voll vom hohen Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache, trat er am 17ten April Nachmittags in die Reichsversammlung. Hier ergiengen an ihn die Fragen: ob er die vor ihm hingelegten Bücher für die seinigen erkenne — und ob er die darin enthaltenen Sätze widerruffen wolle? Nach angestellter Untersuchung mit seinem Beistand D. Schurf, erkannte er die Bücher für die seinen — aber für die zweite

Frage bat er sich Bedenkzeit aus, die ihm auf 24 Stunden verwilliget wurde. Geleitet vom unerschrockenen Muthe trat er des andern Tages in diese ansehnliche Versammlung. Man erwartete jetzt seinen Widerruf; aber er erklärte sich in folgenden Worten: „Weil denn Ew. Kaiserl. Majestät, Churfürstliche und Fürstliche Gnaden eine schlechte, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll. Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift überwiesen werde, denn dem Pabst und Concilien glaube ich nicht, so kann und will ich nicht widerruffen, weil es nicht rathsam ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen."

Diese Gegenwart des Geistes, diese Kühnheit und dieser Heldenmuth, hatte auf mehrere Reichsfürsten und vorzüglich auf den Churfürsten von Sachsen den lebhaftesten Eindruck gemacht, worüber er sich noch an dem nemlichen Abend gegen Spalatin erklärte. Auch der Kaiser hielt den Mönch für unerschrocken und getrosten Muthes. Nach mehrern fruchtlos gepflogenen Unterhandlungen, und nach erhaltenem Geleitsbriefe, reißte Luther angestaunt und bewundert von den Einwohnern Worms, den 26ten April 1521, als ein Verbannter ab.

Die weise Vorsicht Friedrichs aber traf in der Stille, und sicherlich mit des Kaisers Vorwissen und mit Luthers Einwilligung, die Veranstaltung, daß derselbe von zwei Edelleuten in der Nähe von Eisenach überfallen und auf das Bergschloß Wartburg gebracht wurde, wo er verborgen unter dem Namen Junker Georg lebte.

So

So unangenehm für ihn der Zwang war, in dem er lebte, so waren es doch edle Beschäftigungen, die seinen Geist auf eine höhere Stufe leiteten. Mehrere Schriften, die mächtig auf das Volk wirkten, bearbeitete er mit rastlosem Eifer, aber das wirksamste und in seinen Folgen so wohlthätige Unternehmen war die Uebersetzung der heiligen Schriften, welche ein unsterbliches Denkmahl seiner großen Verdienste um die heiligen Urkunden, stets seyn und bleiben wird. Von ihnen war seine ganze Seele erfüllt, sie waren ihm die Quelle des Lichtes und der Aufklärung, sein unermüdeter Eifer für dieselben führte ihn auf eine höhere Stufe der Erkenntniß, und an ihm hatte sich die Wahrheit unsers Textes bestättiget: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. —

Den weitern Fortgang dieser Geschichte und ihrer segnenden Erfolge werde ich in dem nächsten Vortrage darzustellen suchen.

Dritte Predigt.

Heiliger Vater! heilige uns alle in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit, Amen.

Aus dem bisherigen Gang der ewig denkwürdigen Begebenheit der Reformation geht sichtbar die Wahrheit hervor: daß die göttliche Vorsehung durch das Zusammentreffen so vieler günstiger Ereignisse sichtbar mitgewirkt habe, die Zeit des bessern Lichtes herbeizuführen. Denn niemals hatte sich alles so glüklich vereiniget, jene geistliche Oberherrschaft, welche sich alles unterworfen hatte, zu stürzen, um dem menschlichen Geiste, der mit Macht seine Fesseln von sich warf, freien Aufschwung zu geben, als in der Zeit der Kirchenverbesserung des 16ten Jahrhunderts. Selbst die wachsende Zahl der Feinde des Bessern mußte dazu kräftig mitwirken, die lodernden Scheiterhaufen, die errichteten Blutgerüste konnten das Gute nicht hemmen, das mit starker Kraft seine Schranken durchbrochen hatte. Sey es, daß das neue Licht viele geblendet hatte, daß das von Luther so oft gebrauchte zauberische Wort „Freiheit" so viele auf schauerliche Abwege führte, ohne Wunder konnte es nicht geschehen, daß der losgebundene Geist nicht über seine Grenzen hinausschreiten sollte. Der

im Jahre 1524 ausgebrochene Bauernkrieg ist der Beweiß dieser Wahrheit.

Aber zur Ausführung des Herrlichen und Grossen war eben ein solcher Mann, wie Luther erforderlich. Ausgerüstet mit nicht gemeinen Eigenschaften, voll hohen Sinnes für das Göttliche, das seine ganze Seele ergriffen hatte, tief erschüttert in seinem Innern, wann er eine schimpfliche Erniedrigung dieses Göttlichen wahrzunehmen glaubte, und mit eben der polternden Schreibart, die selbst gekrönte Gegner nicht schonte — hatte sich in ihm alles vereiniget, was ihn zu den beabsichtigten Zweck leiten und führen konnte. Denken wir uns ihn mit dem sanften furchtsamen Charakter eines Melanchthon, der ängstlich sorgsam jeden seiner Schritte abgemessen hatte, während Luther raschen Sinnes und ergriffen vom Feuereifer, über alle Zweifel hinwegeilte, das Gute würde nicht aufgekommen seyn, denn die äussere Gewalt, vor der Luther sich nicht fürchtete, hätte die Wahrheit entweder gebeugt, oder auf die folgenden Zeiten hinausgerückt. Nach diesen Bemerkungen gehen wir jetzt zum Schluße unserer Geschichte über.

Ap. Gesch. 5, v. 29.

Die traurigen Nachrichten welche Luther von Wittenberg aus erhalten hatte, und das stille Leben, welches er auf seiner Veste Wartburg zu führen verbunden war, hatten in ihm den schon lange gefaßten Entschluß, diesen Ort zu verlassen, noch mehr befestiget. Er hielt sich nicht mehr für verbindlich den Befehlen seines Churfürsten zu folgen, und nach einem an ihn erlassenen Schreiben, wel-

ches die Wahrheit unsers Textes ausdrückte: man muß Gott mehr gehorchen 2c. — verließ er nach eilf Monaten seine Wartburg, und traf zur Freude seiner Freunde unvermuthet in Wittenberg ein.

Während seiner Entfernung von Wittenberg hatte ein Lehrer Dr. Carlstadt, von grosser Unvorsichtigkeit irre geleitet, Luthers Werk fortsetzen, und sich den Ruhm eines zweiten Reformators erringen wollen. Mit wildem Eifer hatte Carlstadt im Gefolge einiger Studirenden die Bildnisse aus den Kirchen geworfen, die Mönche mißhandelt und die Messe abgeschaft. Die Zügellosigkeit, mit der man dabei zu Werke gieng, hatte bereits die Aufmerksamkeit des Landesherrn erregt, welcher kein Freund vom allzuraschen Fortschreiten im Verbesserungswerke war. Wie zu rechter Zeit von Gott gesendet, betrat Luther die Kanzel, lobte den Eifer, mit dem sie seine Grundsätze aufgefaßt hatten, und tadelte laut die dabei unterlassene Ordnung. Nach mehrern Predigten, welche er über jene Unternehmungen gehalten hatte, war der Aufruhr gedämpft, und mit wahrer Weisheit und ächter Klugheit hatte Luther gezeigt, wie man auf das Volk wirken müsse. Nun traten aber auch ein paar Jahre der Ruhe ein, und im stillen geräuschlosen Gange verbreiteten sich die neuen Grundsätze immer mehr und mehr. Selbst von Seiten des Kaisers war wenig zu fürchten, da er in seine kriegerischen Plane allzusehr verwickelt dem fortschreitendem Gange des Werkes kein Hindernis in den Weg legen konnte, ob er gleich die Hofnung, Deutschland zu unterdrücken, nicht aufgegeben hatte. Für Luthern und seine gute Sache war

dieses das erfreuendste Ereignis. Mit dem rastlosesten Eifer arbeitete er in den Jahren 1524 — 1529 an der Aufklärung des Volkes, zerstreute die Irrthümer, und führte dasselbe aus tiefer Dunkelheit zum helleren Lichte. Um diese Zeit erschienen seine beiden Cathechismen, sein Taufbüchlein, mehrere seiner Predigten, und endlich die ganze heilige Schrift. Und mitten unter den bedenklichsten Ereignissen der Zeit legte Luther seine Mönchskleidung ab, entschloß sich Catharina v. Bora, eine Nonne aus dem benachbarten Kloster zu heurathen, und zeigte dadurch mit edler Kühnheit, daß selbst die sorgenvolleste Zeit, seine aufgestellten Grundsätze nicht untergraben könne.

Unterdessen hatte Karl V. seinen mächtigen Gegner Franz II. König von Frankreich gedemüthiget. Von Spanien aus berief der Kaiser die deutschen Reichsstände zu einer Versammlung am 1. Febr. 1529 nach Speier. Ueberall zeigte sich da der Unwille gegen Deutschlands Fürsten, und die Feinde des Guten schienen sich für alle von der neuen Parthei seit einer Reihe von Jahren erduldeten Kränkungen gänzlich schadlos halten zu wollen. Daher beschloß man, sie dahin zu überreden, daß sie keine neuen Mitglieder in ihren Bund aufnehmen, und bei der Abstimmung sich ganz nach der Mehrheit der Stimmen richten sollten. Gegen diese Zumuthung übergaben mehrere Stände eine förmliche Protestation. Zugleich verweigerten die Protestanten die Beihülfe zum Türkenkriege, und schlossen ein Bündniß unter sich gegen jeden Angrif ihrer aufgestellten Religionsgrundsätze. Die Protestan-

ten verließen hierauf den Reichstag, auf dem so wenig überhaupt geschehen war, und man gab ihnen sechs Monate Zeit, während welcher eine allgemeine Kirchenversammlung ausgeschrieben werden sollte.

Jener in der Weltgeschichte so ewig denkwürdige Reichstag, wurde vom Kaiser Karl V. am 8ten April 1530 ausgeschrieben, auf dem er den größten Theil der deutschen Fürsten zu Augsburg versammelt zu sehen wünschte, und auf dem er alle entstandenen Irrungen in Glaubenssachen gütlich beizulegen versprach. Der Churfürst von Sachsen befahl seinen Theologen ein schriftliches Gutachten aufzusetzen, welches man auf dem Reichstage vorlegen wollte. Dies war die Grundlage des nachherigen vor Kaiser und Reich abgelegten Glaubensbekenntnisses. Mehrere der angesehensten Gottesgelehrten erschienen zu Augsburg, nur Luthern ließ man aus wichtigen Gründen zu Coburg. Der Churfürst sowohl als der Landgraf ließen ihre Prediger öffentlich auftreten, welches aber der Kaiser verbot, der nur in den fürstlichen Wohnungen zu predigen erlaubte. Mehrere der katholischen Fürsten, und unter diesen die erklärtesten Feinde der Protestanten, waren dem Kaiser entgegen gereiset. Der ohnehin vom Pabste gegen die Protestanten eingenommene Kaiser zeigte von so mancher Seite her den entschlossensten Widerwillen gegen die Vertheidiger der neuen Glaubensmeinungen. Bis der Kaiser zu Augsburg eintraf, hatte Melanchthon Zeit genug, den rühmlichsten Fleiß auf die Verabfassung des Glaubensbekenntnisses zu verwenden, das man unter dem Namen, Augsburgische

Confession kennt. Man wollte einen Versuch mehr anstellen, um zu sehen, ob die Protestanten auf keine Art und Weise durch das kaiserliche Ansehen geschröckt werden könnten. An sie ließ man die Aeusserung ergehen, daß sie aus Gehorsam gegen den Kaiser sich zur öffentlichen Feier des Fronleichnamsfestes morgen einfinden möchten. So schlau dies Unternehmen war, so bemerkte man doch bald, auf was diese Einladung abzielen sollte, und mit der nemlichen Entschlossenheit verweigerte man hier dem Kaiser Gehorsam. Am 24ten Juni begannen die Reichstags Verhandlungen, welche der Pfalzgraf Friedrich im Namen des Kaisers eröfnete. Er drang zuerst auf die Unterstützung zum Türkenkriege, dann führte er Klage über die unterlassene Ausführung des zu Worms einst bekannt gemachten Verdammungsurtheils, und versicherte endlich, daß der Kaiser und sein Bruder Ferdinand alles thun würden, was die alte Ordnung wieder zurückführen könne. Man war, nach vielen beseitigten Hindernissen, dahin überein gekommen, daß die Religions Angelegenheit der erste Gegenstand der Verhandlungen seyn sollte. Obgleich der Kaiser die Beschwerden und Vorschläge der Protestanten nur schriftlich haben wollte, so drangen sie doch darauf, daß ihr Glaubens Bekenntnis öffentlich vorgelesen werden sollte. Auch hier gab der Kaiser nach — und verwilligte dazu seine Kapellstube, am 25ten Juni 1530.

An diesem Tage las der churfächsische Kanzler Dr. Bayer das Glaubensbekenntnis nachmittags von 4 — 6 Uhr so laut ab, daß man ihn selbst im Hofe deutlich vernehmen konnte. Alle Fürsten des Reichs und selbst der

Kaiser hörten den Vortrag mit ernster Aufmerksamkeit an. Hierauf verlangten die Protestanten, daß auch ihre Gegner ein schriftliches Bekenntnis ihrer Meinungen darlegen sollten; aber sie verweigerten dieses, und äusserten, daß sie bei ihrem Glauben zu verharren gedächten. Sie selbst aber widerlegten das übergebene Glaubensbekenntnis auf eine solche unverschämte Art, daß der Kaiser ihre Widerlegung verwarf, und eine andere vorzulegen befahl. In dieser Widerlegung waren die von den Protestanten längst verworfenen Grundsätze wieder aufgestellt, welche sie annehmen sollten, und der Kaiser erklärte, daß sie auf den Grund dieser stattlichen Widerlegung zur Mutterkirche zurückkehren sollten, oder im Weigerungsfalle das Aergste zu erwarten hätten.

So sahen die Protestanten sich in allen ihren Hofnungen getäuscht und betrogen in allen ihren Erwartungen. Der harte Beschluß wurde ihnen mitgetheilt, daß der Kaiser bis zum 15ten Apr. des kommenden Jahres ihnen Bedenkzeit gebe, ob sie sich mit dem Pabste und der Kirche wieder vereinigen wollten, und der Kaiser versprechе ihnen dagegen, innerhalb sechs Monaten eine allgemeine Kirchenversammlung auszuschreiben. Dagegen erklärten die Protestanten: daß sie ihre Sache Gott anheim stellen wollten, übrigens aber nie etwas thun würden, was wider Gott und ihr Gewissen wäre. Mit dieser Erklärung verließen sie den Reichstag, zu den sie sich mit freudigen Hofnungen für ihre gute Sache versammelt hatten.

Sie sahen sich aber auch nun genöthiget ein Bündniß unter sich zu schließen, das in der Geschichte unter dem Namen des Schmalkaldischen Bundes bekannt ist. — Nach so

manchen fruchtlos gehaltenen Reichstagen, brach endlich der furchtbare Religionskrieg aus, den der Churfürst und Luther nicht mehr erlebten. In einem Alter von 63 Jahren starb Luther im Febr. 1546 zu Eisleben, seinem Geburtsort. — Der traurige Ausgang des Kriegs, in welchem der Churfürst Johann Friedrich und mehrere Fürsten in die Gefangenschaft des Kaisers geriethen, schien auf einmal das Werk wieder zu vernichten, welches bis jetzt so viele Sorge, so viele Mühe gekostet hatte. Das Glück des Krieges hatte Karl V. bis an die Grabesstätte Luthers geführt. Mehrere Spanier, die im Gefolge des Kaisers waren, und unter ihnen der blutdürstige Alba, baten den siegreichen Monarchen der nachdenkend an der stillen Stätte verweilte, daß er die Gebeine dieses grossen Ketzers ausgraben und verbrennen lassen möchte. Laßt ihn ruhen, sagte der ernste Kaiser, ich führe keinen Krieg mit den Todten, er hat seinen Richter gefunden. — Moritz von Sachsen, aufgebracht über die schimpfliche Gefangenschaft seines Schwiegervaters Philips des Landgrafen, grief inzwischen zu den Waffen, nöthigte den kranken Kaiser über die Gebürge Tyrols zu fliehen, und den gefangenen Landgrafen frei zu lassen — und bewirkte den berühmten Religionsfrieden, welcher am 25ten Sept. 1555 zu Augsburg geschlossen wurde. In diesem erhielten die Protestanten — was seit vielen Jahren ihr sehnlichster Wunsch gewesen war — nicht nur eine völlige Gewissensfreiheit, sondern auch mit den Katholiken bürgerliche Gleichheit.

Dies, meine Theuersten, ist der merkwürdige Gang des grossen heiligen Werkes der Kirchenverbesserung des

16ten Jahrhunderts. Bei dieser geschichtlichen Darstellung wird es euch leichter seyn, zu überschauen, was einst geschehen war; nach dieser Entwicklung der Begebenheiten könnet ihr nun einsichtsvoller jener Jubelfeier entgegenblicken; nun erst könnet ihr jenes Tages hohen Sinn und ernste Bedeutung richtig auffassen. Bei jener heiligen Feier erhebe sich dankend euer Herz zu Gott, für die nach so manchen Gefahren, nach so manchem erdulde-ten Kampfe errungene Freiheit des Geistes in Religions Angelegenheiten. Zu dem Ewigen erhebe sich euer Geist in der frommen edlen Entschliessung eurer Herzen, treu zu bewahren das theure Kleinod, und würdiglich zu wandeln dem Evangelio Jesu unsers Herrn. Ernste treue Liebe zu dem heiligen Worte, das euch Trost giebt in jeder kummervollen Lage eures Lebens, müsse euch auszeichnen als ächte evangelische Christen. Umfasset mit Liebe, geleitet vom Geiste Jesu, unsere anders denkende Glaubensbrüder, die auch Gott auf einem andern Wege zu ihrer Seligkeit leitet; Achtung gegen ihre Meinungen, gegen ihre kirchlichen Gebräuche, sey der Ausdruck eurer brüderlichen Liebe, denn auch sie stehen nun auf einer höhern Stufe der Religions Einsichten, als sie einst vor dreihundert Jahren standen, und auch auf sie hat die Reformation wohlthätig gewirkt. So werde von euch der Ewige gepriesen, und der Name des Herrn werde von euch gelobet! Amen.

Vierte Predigt.

Die Geschichte der Augsburgischen Confession.*)

Eingang.

Mit Dank und Rührung, meine Theuersten, erinnern wir uns der Zeit, in welcher wir im verflossenen Jahre das Fest der Wiederherstellung des reinern Lichtes durch Luthern mit frommer Freude feierten. Lange wird der segnende Einfluß fortwirken, welchen diese ernste Feier veranlaßte, und immer neu beachtet werden, was zu jener Zeit in so vielen Religions Vorträgen und Schriften bezeichnet wurde, nemlich der Gang dieses heiligen Werkes, der Segen welchen es bewirkte, die hohen bedeutenden Folgen, welche diese ewig denkwürdige Begebenheit nicht nur für Deutschlands Völker sondern auch für andere Staaten hervorgebracht hat.

Im verflossnen Jahre habe ich euch in einigen Wochenpredigten die Geschichte der Kirchen Verbesserung des 16ten Jahrhunderts vorgetragen. Damals schon hatte ich die Absicht, euch die besondere Geschichte der Ue-

*) Gehalten am 10ten Junius 1818.

bergabe der Augsburgischen Confession zu erzählen, wenn uns Gott diese Zeit werde erleben lassen. Und der Ewige hat uns diesen frommen Wunsch gewährt. In der Nähe jenes ewig denkwürdigen 25ten Jun. leben wir, an welchem im Jahre 1530 das Glaubens Bekenntnis der Protestanten vor Kaiser und Reich übergeben wurde, und zu dessen Erinnerung wir uns alljährlich in unsern Kirchen versammeln.

So widmet nun eure Aufmerksamkeit auch dieser ernsten Geschichte; lernet kennen den Kampf des Lichtes mit der Finsternis, die Verfolgungen welche sich emporgehoben hatten, um hinabzudrücken in den Staub die heiligen Wahrheiten, welche das Wort des Herrn so laut verkündigen. Gott verleihe uns seinen Segen! In stiller Andacht beten wir, V. U.

Text. Eph. 5, v. 15—16.

Sehet zu daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

In dem ganzen Gange der merkwürdigen Begebenheit hat es sich so deutlich, so unverkennbar gezeigt, daß jene Beförderer des Guten sich als Weise und nicht als Unweise benommen haben, und daß sie mit Klugheit sich in die böse Zeit zu schicken wußten. Aber eben diese Geschichte lehrt auch, daß die Feinde des Guten sich als Unweise gezeigt haben, daß sie es waren, welche die böse Zeit veranlaßt hatten. Dies wird sich jetzt zeigen, wenn ich euch

die Geschichte der Augsburgischen Confession erzähle.

Einen der mächtigsten seiner Gegner hatte der deutsche Kaiser Karl V., Franz den II. König von Frankreich gedemüthiget. Nach dem großen Siege, welchen er errungen hatte, reiste der Kaiser im Jahre 1529 im September nach Italien, und hatte da alle seine Eroberungen in baares Geld umgesetzt; denn Geld brauchte der Kaiser, da Deutschland nun das Ziel war, das er fester jetzt im Auge behielt. In Bannonien, wo er mit dem Pabste vier Wochen in einem Hause wohnte, mögen die deutschen Religions Angelegenheiten sicher ein Gegenstand ihrer Unterhaltungen gewesen seyn. Zwar wollte der Kaiser noch immer eine allgemeine Kirchen Versammlung veranstalten, aber ein Unternehmen der Art, welches die Schattenseite des römischen Gebäudes nur zu sehr in das Licht stellen würde, lag nicht im Sinne des römischen Hofes. Bedeutende Summen hatte dafür der Pabst angeboten, wenn der Kaiser die stets wachsende Parthei der Protestanten in Deutschland unterdrücken würde. Er, der auf die kraftvolleste Mitwirkung der katholischen Stände im Reiche rechnete, hatte in dieser Absicht die Gesandten der Protestanten in Italien auf das kränkendste behandelt. Aber zu seinem Verdruß merkte bald der Kaiser, daß er sich verrechnet habe, daß vielmehr der Wunsch nach einer Kirchen Versammlung überall laut geäussert wurde. Nach einigen Monaten schrieb der Kaiser im gemäßigtern Tone an die Protestanten, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er den Pabst zu demüthi-

gen gedenke. Aus allen diesen Unternehmungen ahndeten der Churfürst von Sachsen und Philipp von Hessen nichts Gutes, und daher beschlossen sie, daß man der Einladung des Kaisers nach Augsburg folgen müsse. Von hoher Weisheit geleitet ließ indessen der Churfürst einige Punkte aufsetzen, welche zur Grundlage dienen sollten, wenn die Religions Angelegenheit in Deutschland zur Sprache käme. Dies waren die für die Zusammenkunft zu Schwabach aufgesetzten 17 Artikel, welche in der Geschichte unter dem Namen der Torgauer Artikel bekannt sind. Da man sich überhaupt bemühte, dem Kaiser sich sehr gefällig zu bezeigen, so wurde beschlossen, Luthern nicht mit nach Augsburg zu nehmen, theils, weil man sich vor seiner Hitze fürchtete, theils weil er vom Kaiser zu Worms (1521) in die Reichsacht erklärt worden war. Ihm wurde daher als Aufenthaltsort eine Veste in der Nähe Coburgs angewiesen, damit er dem Reichstage näher seyn möge, und man sich seines Rathes bedienen könne. Melanchthon und einige andere Theologen sollten den Churfürsten nach Augsburg begleiten. Obgleich erst am 25ten Junius das GlaubensBekenntnis übergeben wurde, so waren doch schon der Churfürst am 2ten und der Landgraf Philipp am 12ten May daselbst eingetroffen, um vorher durch ihre Theologen genau berathen zu lassen, wie in Religions Angelegenheiten gehandelt werden solle. — Unterdessen bewegte sich der Kaiser sehr langsam aus Italien; hielt sich lange zu Mantua, Trident, Inspruck und am längsten in München auf, wo er mit ausgezeichnetster Pracht empfan-

gen wurde. Von allen Seiten strömten ihm die Gesandten entgegen; dieses waren aber auch die erklärtesten Feinde der neuen Lehre. Dies machte die Protestanten, wozu sie auch einigen Grund gehabt haben mochten, bestürzt. Es hatte sich die Sage laut verbreitet, daß der Churfürst von Brandenburg dem Kaiser ein Heer von 6000 Mann angebotten, und Herzog Georg ihm einen ähnlichen Antrag gemacht haben solle, wenn er die Ketzer unterdrücken wollte. Alle diese Anträge bestimmten den Kaiser bis jetzt zu keinen Entschluß. Indessen ließ er seine Kälte gegen die Protestanten durch die Grafen von Nassau und Nuevar darlegen, die nach Augsburg vorausgeeilt waren, um den Churfürsten auf die Unzufriedenheit des Kaisers aufmerksam zu machen, und den Widerwillen desselben darzulegen, daß das Wormser Edikt nicht in Vollziehung gebracht worden sey. Besonders erklärten sie dem Churfürsten, wie mißfällig dem Kaiser das Unternehmen wäre, daß er seine ketzerischen Theologen mit auf den Reichstag gebracht habe, welche sich erkühnten, öffentlich zu predigen, und welchen Unfug der Kaiser noch vor seiner Ankunft abgestellt wissen wollte. Hieraus ließ sich deutlich wahrnehmen, was der Kaiser zur Absicht habe. Einige aus der neuen Parthei schien die Furcht ergriffen zu haben; aber die Briefe, welche Luther von Coburg aus nach Augsburg sendete, athmeten alle den unerschrockensten Muth und die entschlossenste Herzhaftigkeit, und verworfen wurden daher auch alle jene verkehrten Maasregeln, die man ergreifen wollte, um sich dem Kaiser geneigt zu machen. Mit

dem edelsten Muthe trat der sächsische Kanzler Brück auf und erklärte, daß alles dieses vom Kaiser nur darum geschehen sey, um sie zu schröcken. Hierauf erklärte sich der Churfürst gegen die beiden Grafen über seinen Ungehorsam wegen des Edikts, ohne sich dabei zu entschuldigen, und erinnerte sie, daß schon der verstorbene Churfürst dieses Edikt nicht angenommen habe, daß er hoffe, der Kaiser werde, seinem Versprechen gemäß, alle Irrungen in der Religion gütlich beilegen, und daß der Churfürst zu einer Vertheidigung gezwungen worden wäre. In Ansehung des Predigen Verbots bat er, daß dasselbe zurückgenommen werden möge, da es wider sein Gewissen wäre zu gehorchen, und daß er beschlossen habe, die Ankunft des Kaisers ruhig abzuwarten. Jetzt näherte sich dieser langsam den Mauern Augsburgs. Von der feindlichen Seite hatte man beschlossen, noch diesen Versuch zu wagen, ob nicht wenigstens der Glanz des kaiserlichen Hofes die Protestanten auf andere Gesinnungen bringen würde. Der Kaiser hatte absichtlich seinen Einzug auf den 15ten Junius veranstaltet. Am folgenden Tage fiel nemlich die Feier des Fronleichnams Festes, das durch einen glanzvollen Umzug in der Stadt begangen werden sollte. Den Protestanten wurde zugemuthet, der Feier dieses Festes beizuwohnen. Sie konnten auf diesen Antrag keine Bedenkzeit nehmen, da erst am Abende vorher der König Ferdinand ihnen dies Ansinnen that. Doch erklärten sie auf der Stelle, daß sie dieser Feierlichkeit nicht beiwohnen könnten, weil sie gegen ihre Ueberzeugung und gegen ihr Gewissen wäre. Der Markgraf

von Brandenburg Georg, fügte dieser Erklärung hinzu: daß er lieber den Kopf auf der Stelle verlieren, als diesem Ansinnen folgen wolle. Auf diese Aeußerung wurden sie mit der Bemerkung entlassen, daß sie sich die Nacht über bedenken möchten. Sie hingegen führten laute Klagen über die elenden Kunstgriffe, die man gewählt, über die unwürdigen Ränke, die man ergriffen hätte, sie von ihrem Glauben abzubringen, und drangen nun wiederholt darauf, daß ihren Predigern kein Hinderniß in den Weg gelegt würde. Hier mußte das Kaiserliche Ansehen gerettet werden, und damit dieses geschehe, so traten mehrere Churfürsten als Vermittler auf, mit dem Vorschlage, daß jeder Parthei das Predigen verboten, und nur denjenigen erlaubt werden solle, welche der Kaiser dazu ernennen würde, in welchen Vorschlag der Kaiser einwilligte. Hier zeigte sich die Wahrheit lichthell, daß eine Parthei, welche schon einer Prozession wegen ihre Köpfe aufs Spiel setze, doch nicht so leicht unterdrückt werden könne, als man anfangs im blinden Eifer geglaubt hatte.

So standen jene Vertheidiger da, und drangen mit dem nemlichen Muthe, mit der nemlichen Entschlossenheit darauf, daß auf dem Reichstage die Religions Angelegenheit der erste Gegenstand der Unterhandlungen seyn müsse. Auch in diesen Vorschlag, obgleich mehrere Stimmen sich dagegen erhoben hatten, willigte der Kaiser ein. Diese Feierlichkeit, welche diesen Reichstag in der Geschichte so ewig denkwürdig ge-

macht hat, will ich — so es Gott gefällt — heute über acht Tage ausführlich darzustellen suchen. Aber jene Glaubens Freudigkeit, jener edle Entschluß, sich als Weise in die Zeit zu schicken, jene Standhaftigkeit, die sich auch in der bösen Zeit so ruhmvoll erhalten hatte, jene Seelengröße, die wohl erschüttert, aber nicht unterdrückt wurde, werden bei allen Edeln und Guten stets ein Gegenstand der dankbarsten Rührung und in dauerndem Andenken seyn und bleiben, Amen.

Fünfte Predigt.

Fortsetzung
der Geschichte der Augsburgischen Confession.

Eingang.

Nicht leicht zeigt sich irgendwo die Wahrheit: was mit Gott unternommen wird, dem könne nie das Gedeihen fehlen, in dem hellesten Lichte, als in der Geschichte der Augsburgischen Confession. Jene Beförderer des Guten verließen sich auf Gott und auf ihre gerechte Sache. Sie hatten mit einem Heere von Feinden zu kämpfen, welche die Wahrheit zu unterdrücken suchten; es war die schlaueste List, welche das Gute zu verdunkeln sich bemühte; es war die erklärteste Bosheit, welche das wohlthätige Licht wieder auszulöschen bemüht war, das schon hier und dort auf Deutschlands Boden so segnend seine Strahlen verbreitet hatte; es war besonders ein junger ehrgeitziger Monarch, der absichtlich seine kleine Erndte auf Italiens Fluren stehen ließ, bis die größere in Deutschland eingesammelt seyn würde, und welcher die

Spaltungen im deutschen Reiche — unbekümmert um die Religions Angelegenheiten — nur zur Erreichung seiner stolzen Absichten zu benützen suchte. Wie seine kühnen Plane es erforderten, war er bald erklärter Feind des Pabstes, bald der deutschen Fürsten, und suchte nur die Fesseln zu sprengen, welche die Reichsverfassung seinem Wirken angelegt hatte. Diese Gesinnung enthüllte der Kaiser unverkennbar auf diesem Reichstage. Und obgleich für die Protestanten auf demselben doch nicht der Segen sich zeigte, den sie erwartet hatten, obgleich in der Seele des Kaisers der Krieg gegen sie beschlossen war, so blieb doch das Schicksal derselben noch volle sechszehn Jahre schwebend, bis jener furchtbare Krieg, der in der Geschichte unter dem Namen des Schmalkaldischen Kriegs, bekannt ist, mit allen schauerlichen Gräueln eines Religions Krieges ausgebrochen war, und die Protestanten zu tiefer Erniedrigung hinabdrückte. Aber wie die Vorsehung, deren Plane in dieser Erniedrigung kein Sterblicher geahndet hatte, die Wahrheit über alle ihre Feinde emporhob, wie das wohlthätige Licht, welches Luthers Geist und Kraft angezündet hatte, wieder erfreuend leuchtete, das hat die Geschichte in ihrem lichtvollen Glanze dargestellt. — Nach diesen Bemerkungen gehe ich nun zur Darstellung der Geschichte der Uebergabe der Augsburgischen Confession über.

Text. 1. Cor. 15, v. 58.

„Seyd feste und unbeweglich — nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Dem heiligen Rufe des Apostels sind jene Beförderer des Guten willig gefolgt. Sie haben zugenommen in dem Werke des Herrn, indem sie die lange Zeit benützten, die ihnen gegeben wurde, um gehaltvoll ihr Bekenntnis vor Kaiser und Reich darzulegen. Aber ihre Arbeit ist auch nicht vergeblich gewesen; denn wer mag berechnen alle die Segnungen, welche aus dieser Uebergabe ihres Glaubens Bekenntnisses entsprangen? Dieses grosse Werk nun näher zu kennen, soll jetzt der Gegenstand meines Vortrags seyn, in dem ich fortfahre die Geschichte der Augsburgischen Confession zu erzählen.

Nach vielen besiegten Hindernissen und Schwierigkeiten befahl endlich der Kaiser, daß alle Stände des Reiches am 25ten Juni um 4 Uhr, im gewölbten Saale des Augsburgischen Bischofs — die Kapellstube des Kaisers genannt — sich zur Anhörung des Glaubens Bekenntnisses versammeln sollten. Die evangelischen Stände wünschten stehend dieses anhören zu dürfen, aber der Kaiser widersetzte sich ihrem Vorhaben, und befahl ihnen, sich niederzusetzen. Die beiden Kanzler Brück und Baier traten hierauf in die Mitte des Saals, der eine mit dem Glaubens Bekenntnis in der lateinischen Sprache, der andere in der deutschen. Zwar verlangte der Kaiser die Confession in der lateinischen Sprache, aber der Churfürst äußerte: daß man auf deutschem Boden auch deutsch reden möge. Hierauf las sie D. Baier so laut ab, daß ihn im Hofe mehrere hundert Personen deutlich vernehmen konnten. Dieses Glaubens Bekenntnis selbst be-

steht aus drei Theilen, aus dem Eingange, dem eigentlichen Bekenntnis selbst, und aus dem Beschluß. In dem Eingange oder der Vorrede äußerten die Protestanten unter andern: daß schon auf mehrern Reichstagen der Kaiser versprochen habe, die Religions Irrungen auf eine gütliche Weise beizulegen, welches bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen wäre. Sollten auch auf diesem Reichstage ihre Hofnungen getäuscht werden, so gehe ihre ernstliche Bitte dahin, daß eine allgemeine Kirchenversammlung zusammenberuffen werden möge.

Das Bekenntnis selbst besteht aus acht und zwanzig Sätzen, von welchen sieben die in der Kirche eingerissenen Misbräuche darstellen. Die Sätze hatte Melanchthon zusammengestellt, und ihnen so unverkennbar das Gepräge der höchsten Weisheit und Klugheit aufgedrükt, daß in der ganzen Darstellung Niemand eine Gelegenheit zur Klage führen konnte, und ohne der Wahrheit, der Ueberzeugung und der Würde der Protestanten etwas darin zu vergeben. Er nahm besenders auf die falschen Vorstellungen Rücksicht, die man sich von ihnen gemacht hatte, auf die Ketzereien, deren ihre Gegner sie beschuldigten. Selbst die Meinungen der Gegenparthei trug er mit einer solchen Mäßigung in den Ausdrücken vor, daß selbst der wildeste Gegner nicht aufgereitzt werden konnte. Mit weiser Klugheit zählte er die sieben Misbräuche auf, und gab gewissenhaft die Gründe an, aus welchen die Protestanten sich für verpflichtet hielten, von den in der alten Kirche aufgestellten Grundsätzen abzuweichen. Diese Misbräuche betrafen die Austheilung

des Abendmahls unter einerlei Gestalt, die Ehelosigkeit der Geistlichen, die Messe, die Sündenaufzählung in der Beicht, die Fastengesetze und die Klostergelübde. Melanchthon zeigte, daß alle diese Gegenstände keinen Grund in der heiligen Schrift hätten.

In dem Beschluße dankten sie dem Kaiser für die gütige Anhörung ihrer Lehren, und versicherten ihm zugleich, daß sie bei dieser Lehre zu verharren gedächten. Er hingegen äußerte, daß er diese wichtige Sache in Betrachtung ziehen, und ihnen seine Meinung hierüber bekannt machen wolle. Hierauf wurde das deutsche Bekenntnis dem Kaiserlichen Secretär übergeben, das in der lateinischen Sprache aber behielt der Kaiser für sich. Diese aufgestellten Grundsätze der Protestanten wurden nun in alle Sprachen übersetzt, und unterschrieben von fünf Reichsfürsten und zwei Reichsstädten. Gegen dieses Glaubensbekenntnis trat nun die katholische Parthei auf, und widerlegte dasselbe nicht, nein, sondern suchte es vielmehr in das gehäßigste Licht zu stellen, und aus dieser Art der Widerlegung ließ sich auch leicht ahnden, was gegen sie unternommen werden würde. Aber selbst der Kaiser verwarf diese schandvolle Widerlegung und trug seinen Theologen auf, eine andere in kurzer Zeit darzulegen. Schon auf den 3ten August wurden die Protestanten zur Anhörung derselben vorgeladen. Am Ende dieser Widerlegung ergieng an sie das Ansuchen, daß sie, da jetzt ihre Grundsätze in der Religion als verwerflich und ketzerisch dargestellt worden wären, auch zugleich zur Mutterkirche zurückkehren soll-

ten. Sollten sie sich aber weigern dieses zu thun, so würde der Kaiser, als Schutzherr des katholischen Glaubens, andere Maasregeln zur Hebung dieser eingerissenen Irrthümer ergreifen müssen.

Verschwunden waren nun alle Hofnungen zu einem gütlichen Vergleiche, vernichtet alle die großen Erwartungen, mit welchen sich die protestantischen Fürsten auf diesem Reichstag eingefunden hatten, und man sprach jetzt von nichts mehr als von Ausrottung der Ketzer, man verhehlte es sich nicht mehr, daß der Krieg gegen sie bald beginnen würde. Der Erzbischof von Salzburg erklärte dem Melanchthon offen seine Meinung, mit diesen Worten „entweder müssen wir euch heben, oder „ihr müßt euch durch uns heben lassen.“ Der Churfürst sah sich durch dieses entehrende Benehmen auf das kränkendste beleidiget, und die Wahrheit lag enthüllt da, daß alles was veranstaltet worden war, nicht blos in der Absicht, sie zu schröcken geschehen sey, sondern daß man den Krieg gegen sie beschlossen habe.

Aber alle die Briefe, welche Luther nach dieser erhaltenen Nachricht von Coburg aus nach Augsburg sendete, athmeten noch immer die entschlossenste Standhaftigkeit. Er hatte erfahren, daß besonders der Churfürst von Maynz zum Frieden geneigt wäre, und daher schrieb er an ihn mit diesen Worten:

„Ich kann wohl achten, daß unser Gegen-
„theil unser Bekenntnis nicht annehmen werde,

„habe auch dies gar keine Hoffnung, daß wir „der Lehre sollten eins werden, denn ihr Ding „kann das Licht nicht so leiden, und sie sind über„dem so durchbittert und entbrannt, daß sie lie„ber in die ewige Glut der Hölle führen, ehe „sie uns weichen und ihre Weisheit lassen soll„ten. — Darum bitte ich Ew. Churf. Gnaden „möchten samt andern dahin arbeiten, daß jenes „Theil Friede halte, und glaube was es wolle, „und lasse uns auch glauben jene Wahrheit, die „jetzt vor ihren Ohren bekannt ist.“

Indessen machte doch das übergebene Glaubens Bekenntnis bei vielen einen wohlthätigen Eindruck. Der Herzog von Baiern fragte den berühmten katholischen Theologen Dr. Eck, ob die Protestanten nicht auf eine gehaltvollere Weise widerlegt werden könnten? Wohl, erwiederte dieser, aus den Kirchenvätern, aber nicht aus der heiligen Schrift. Also sitzen, sagte der Fürst, die Lutherischen in der Schrift, und wir draussen. Er äußerte zugleich, daß er jetzt Luthers Lehre viel anders kenne, als sonst.

Der Erzbischof von Salzburg Matthäus Lang, erklärte, das er die Rüge der Misbräuche in der Kirche als höchst gerecht und billig ansehe. Selbst der Erzbischof von Augsburg Stadion, zeigte nicht wenig Theilnahme an den neuen aufgestellten Grundsätzen.

Luthern gieng indessen alle Gedult aus. Er hatte schon den Entschluß gefaßt in der Stille seinen Aufenthaltsort zu verlassen, und sich nach Augsburg zu begeben; doch dieser Plan war vereitelt worden. — Aber, schreibt er ihnen, seyd ihr des Reichstags noch nicht müde? Ich bin seiner längst müde, denn von des Kaisers Güte erwarte ich nichts mehr.

Indem nun der Kaiser glaubte, nichts mehr zu thun zu haben, als den Ständen den Schluß des Reichstags darzulegen, und seinen Angriff auf die Protestanten offen zu erklären, erfuhr er zu seinem größten Erstaunen, daß er zuviel auf sie gerechnet habe, daß sie wohl alle den Krieg herzlich wünschten, aber daß sie denselben nur durch ihn allein geführt wissen wollten. Viele katholische Fürsten sprachen sogar von einem Vergleich. Jetzt sahe sich der Kaiser genöthigt, seine Gesinnungen zu verbergen, und daher sollte nach seinem Wunsche ein abermaliger Vergleichs Versuch veranstaltet werden, der wohl zu nichts führen, aber sie doch auf einige Zeit hinhalten sollte. Aufgebracht über das schimpfliche Verfahren, reiste der Landgraf Philipp in aller Stille von Augsburg ab, und viele ahndeten aus seiner schnellen Entfernung nichts anders, als eine Kriegs Erklärung, welche bald von seiner Seite erfolgen würde. Von einer andern Seite her, und am meisten von den Nürnbergischen Gesandten, welche die ärgsten Schreier waren, erhob sich die lauteste Klage über Melanchthon, daß er in der Confession den Fein-

den zu viel nachgegeben habe. Aber Luther, dem jedes verabfaßte Stück des Glaubens Bekenntnisses nach Coburg zur Prüfung übersendet wurde, war mit allem, was Melanchthon gethan hatte, äusserst zufrieden, und tröstete ihn über das Geschrei, welches sich über ihn erhoben hatte. Auch der Churfürst schickte sich nun zur Abreise an, und mit ihm Melanchthon. Luther äußerte darüber die herzlichste Freude. Seine Worte mit welchen er beide zu ihrer Reise gleichsam einsegnete, athmeten die gerührteste Theilnahme an seinen geliebten Melanchthon. Sie lauten also:

„Wollte Gott daß ich euch nur bald wieder se-
„hen möchte! Ihr habt übrig genug gethan —
„ihr habt Christum bekannt — ihr habt Frieden
„angeboten — ihr habt dem Kaiser Gehorsam
„geleistet, habt viel Schmach geduldig ertragen,
„seyd mit Schande und Lästerungen gesättiget wor-
„den, und habt nicht Böses mit Bösem vergolten.
„Summa, ihr habt das heilige Werk, wie Heili-
„gen gebühret, würdiglich behandelt. Freuet euch
„nun einmal des Herrn, und seyd fröhlich ihr
„Gerechten! Ihr seyd lange genug betrübt und
„traurig gewesen in der Welt. Sehet nun auf,
„und hebet eure Häupter auf. Ich will euch un-
„ter die Zahl der Heiligen versetzen, als würdi-
„ge Gliedmassen Christi. Der Churprinz — setzt
„er noch hinzu — der gestern hier ankam, wollte
„mir erlauben, nach Haus zu reisen, und mich

„selbst in seinem Gefolge mit sich nehmen. Aber „ich bat ihn, daß er mich hier lassen möchte, da„mit ich euch bei eurer Zurückkunft hier empfan„gen, und euch den Schweiß von der Stirne „trokнen könne."

Nachdem beinahe alle Fürsten abgereist, und nur noch die Gesandten zurücke geblieben waren, erfolgte der Beschluß des Reichstages. Er enthielt die heftigste Verdammung der Lehren, des Bekenntnisses, und aller aufgestellten Neuerungen der Protestanten, mit dem angefügten Befehl, alles in seinen alten Zustand wieder zu versetzen, und die schwersten kaiserlichen Ahndungen im Falle eines Ungehorsams.

Dies war das Ende, dies der Erfolg des Reichstages, auf den Alles mit der gespanntesten Erwartung blickte. Unvermeidlich schienen nun des Krieges Gräuel, welche Haß und Partheigeist über Deutschlands Fluren verbreiten und das Licht auslöschen sollten, welches bis jetzt so erfreuende Strahlen um sich verbreitet hatte. Doch die ewige Vorsehung entfernte den schauerlichen Krieg noch auf volle sechszehn Jahre hinaus.

Und doch, meine Theuersten, war, wie unser Text sagt, die Arbeit jener Reformatoren nicht vergeblich; denn der Saame, welcher auf diesem Reichstage aus-

gestreuet wurde, keimte und blühte herrlich auf. — Darum, lasset auch uns feste und unbeweglich seyn, und zunehmen in dem Werke des Herrn, in wahrer richtiger Erkenntnis des Evangeliums Jesu, in einem frommen und tugendhaften Leben, und in Liebe und Achtung gegen Andersdenkende. Bei uns allen aber bleibe im dauernden Andenken das heilige Werk, welches jene Beförderer des Guten gründeten, und das keine Zeit je zerstören wird. Dankend laßt uns nun unsere Herzen erheben und beten:

Das Gedächtniß jener Guten,
Jener edeln Seelen sei,
Stets der Nachwelt theu'r und heilig!
Von des Irrthums Banden frei,
Schöpfen sie in lichter Klarheit,
Aus der Quelle ew'ger Wahrheit.

Ernöten nun den reichsten Seegen,
Von der Tugend Kampf und Müh!
Und uns dringt der Ruf zum Herzen:
Wirket, kämpfet, lebt wie sie!
Nennt mit Dank der Edeln Namen,
Und strebt, ihnen nachzuahmen.

Wer im Stillen Gutes wirkte,
Wer durch Lehre, Rath und That,
Schmerz und Leiden hat gemildert,
Menschenwohl befördert hat,
Wer als Menschenfreund gehandelt,
Fromm und schuldlos hat gewandelt.

Und wer für der Wahrheit Rechte,
Für der Tugend Heiligthum,
Für der Menschheit besten Segen,
Für des Geistes höchsten Ruhm,
Willig Ruhe, Glück und Leben,
Hat zum Opfer hingegeben.

Das Gedächtniß jener Edeln,
Soll uns allen heilig seyn!
Dringe uns der Ruf zum Herzen:
Weiht euch für den Himmel ein!
Strebt durch Frömmigkeit auf Erden,
Ihnen ähnlicher zu werden!

Gott, zu deinem Himmel heben
Wir des Geistes Blick empor,
Wo die Theuren ewig leben,
In der sel'gen Geister Chor;
Gieb uns, dorthin aufzustreben,
Kraft zum tugendhaften Leben. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druckfehler.

Seite 12 Zeile 7 l. Prierias st. Nierias.
— 31 — 12 l. Nuenar st. Nuevar.

Einige Verlagsartikel
der
J. L. S. Lechnerischen Buchhandlung
in Nürnberg.

---

rmann, E. A. Synodal-Predigt, gehalten in Dinkelsbühl am 9. Juni 1812. 8. 1812. 8 kr. oder 2 ggr.

mann, J. C. G. Synodal-Predigt, gehalten in Thalmeßingen am 19. August 1812. 8. 1812. 8 kr. oder 2 ggr.

J. F. Synodal-Predigt über Röm. 8. v. 9. gehalten am 1. Juli 1816. in Hersbruck. 8. 1818. auf Druckpapier 2 kr. oder 3 ggr. auf Schreibpapier 15 kr. oder 4 ggr.

ig, L. Synodal-Predigt, gehalten in Hersbruck am 15. Juli 1812. 8. 1813. 8 kr. oder 2 ggr.

ermann, M. F. Synodal-Predigt, gehalten in Hersbruck am 21. Julius 1813. 8. 1813. 8 kr. oder 2 ggr.

* * *

etelmaier, G. P. Predigt, gehalten am letzten Tage des Jahrs 1816. gr. 8. 1816. 8 kr. oder 2 ggr.

rlach, J. P. Handbüchlein für die Sonntags- und Volksschulen im Königreiche Baiern. gr. 8. 1819. 36 kr. od. 9 ggr.

cker, Joh. Friedr. Rede bei der feierlichen Einführung des ersten Erndtewagens zu Wöhrd den 25. Juli 1817. gehalten. gr. 8. 1817. auf Schreibpapier 3 kr. oder 1 ggr.

amann, Joh. Ge. Betrachtungen über die heilige Schrift. Zwei Abschnitte. gr. 8. 1816. 24 kr. oder 6 ggr.

uther, Dr. Mart. Auslegung des Magnificat oder Lobgesanges Mariae. gr. 12. 1815. 9 kr. oder 2 ggr.

Dessen Auslegung des Vater Unsers. gr. 12. 1816. 4 kr. od. 1 ggr.

Dessen Leben nach Johann Mathesius. 2te Auflage. gr. 12. 1817. auf Druckpapier 24 kr. oder 6 ggr. auf Schreibpapier 36 kr. oder 9 ggr. auf Schweizerpapier 45 kr. oder 12 ggr.

Dessen 95 Sätze gegen den Ablaß, angeschlagen an die Stiftskirche in Wittenberg den 31. October 1517. gr. 8. 1817. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen auserlesene Tischreden. gr. 12. 1816. auf Druckpapier 15 kr. oder 4 ggr. auf Schreibpapier 24 kr. oder 6 ggr. auf Schweizerpapier 30 kr. oder 8 ggr.

Dessen Weisheit. 2 Theile, 2te Auflage. Mit Dr. Luthers Portrait, gr. 8. 1817. 18. auf Druckpapier 5 fl. oder 2 Thlr. 20 ggr. auf Schreibpap. 6 fl. 42 kr. oder 3 Thlr. 18 ggr. auf Schweizerpap. 8 fl. 36 kr. oder 4 Thlr. 20 ggr. auf Velinpap. 11 fl. 48 kr. oder 6 Thlr. 16 ggr.

Von demselben Werke sind von der ersten Auflage in gr. 12. ch Exemplare des 2ten und 3ten Bandes zu haben, nemlich:

Der 2te Band auf Druckpap. 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr. auf Schreibpap. 1 fl. 36 kr. oder 22 ggr. auf Schweizerpap. 2 fl. oder 1 Thlr. 4 ggr.

Des 3ten Bds. 1ste Abtheil. Luthers Leben und Tischreden, nebst dessen Bildnis enthaltend: auf Druckpapier 1 fl. oder 14 ggr. auf Schreibpap. 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr. auf Schweizerpap. 1 fl. 30 kr. oder 22 ggr.

Des 3ten Bds. 2te Abtheil. Luthers kleine Aufsätze, Sprüche und Briefe enthaltend: auf Druckpap. 1 fl. 12 kr. od.

18 ggr. auf Schreibpap. 1 fl. 36 kr. oder 22 ggr. auf Schweizerpap. 2 fl. oder 1 Thlr. 4 ggr.

Von dem von Fr. Fleischmann ganz vortreflich gezeichneten und gestochenen Bildnis Dr. Martin Luther's, sind einige wenige allererste vor der Schrift mit besonderem Fleisse abgezogene Exemplare à 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 ggr. Netto, jedoch nur für gleich baare Bezahlung zu haben.

Meyer, Dr. Gottl. Guil. de Chrisostomo literarum sacrarum interprete Partic. I. — IV. I. gr. 8. II. — IV. 4. 1809 — 16. 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr.

Michaelles, K. F. Fragen an die Catechumenen nach der Grundlage des Lutherischen Katechismus. 2te Auflage. 8. 1819. 12 kr. oder 3 ggr.

Müller, J. G. Th. die grosse Verantwortlichkeit derer, welche die öffentlichen Lehrer der Religion gering schätzen. Eine Predigt über das Evangelium Matthäi 22. v. 1 — 14. 8. 1805. 8 kr. oder 2 ggr.

Predigten, zwei, am Reformationsfeste im Jahr 1817. gehalten und zur Vorbereitung auf die dritte Säkularfeier herausgegeben von Dr. W. K. Veillodter und M. G. C. Seidel. gr. 8. 1817. 15 kr. oder 4 ggr.

Seidel, M. G. C. F. Kanzelrede, gehalten am letzten Abende des Jahres 1814. 2te Aufl. gr. 8. 1815. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen Kanzelrede, gehalten in der letzten Abendstunde des Jahres 1815. Zweite Aufl. gr. 8. 1816. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen einige herzliche Worte über die Empfänglichkeit der Kinderseelen als leichtes für ihre Bildung zur Religion, vorgetragen in einer Predigt am ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung 1816. 2te Aufl. gr. 8. 1816. 8 kr. od. 2 ggr.

Dessen Kanzelrede, gehalten am letzten Abende des Jahres 1816. Zweite Auflage. gr. 8. 1817. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen Predigt, gehalten am ersten Tage des Jahres 1817. Zweite Auflage. gr. 8. 1817. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen (13) Predigten, gehalten und auf Verlangen herausgegeben. gr. 8. 1817. auf Druckpapier 36 kr. oder 9 ggr. auf Schreibpapier 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr. auf Velinpapier 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 ggr.

Dessen Predigt am Erndtefeste 1817. gehalten. gr. 8. 1817. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen zwei Predigten am Feste der Säkularfeier der Reformation 1817. gehalten. gr. 8. 1817. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen Kanzelrede, gehalten am letzten Tage des Jahres 1817. gr. 8. 1817. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen Predigt zur Feier des ersten Säkularkirchweihfestes der St Aegidien, am 15. Sonntage nach Trinitatis gehalten und auf Verlangen herausgegeben. gr. 8. 1818. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen Kanzelrede am letzten Abende des Jahres 1818. gr. 8. 1818. 8 kr. oder 2 ggr.

Veillodter, Dr. W. K. und G. P. Dietelmair, Trauer-Rede, am Sarge J. G. Schoners, Stadt-Pfarrers an der Kirche zu St Laurenzen in Nürnberg. 4. 1818. 15 kr. oder 4 ggr.

Vogel, Dr. P. S. Predigt über die Pflichten gegen die Ehrbarkeit, mit Beziehung auf die Abschaffung der Fleischbänke. gr. 8. 1808. 8 kr. oder 2 ggr.

Dessen Abschiedspredigt, gehalten den 7. Aug. 1808. am Sonntage nach Trinitatis in der Stadtkirche zu Altdorf. gr. 8. 1808. 8 kr. oder 2 ggr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Magnus M.

Die Reformationsgeschichte in einigen Wochenpredigten zur Zeit der Säkularfeier

Nürnberg 1819
H.ref. 252 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449959-3